

Wer waren die Schweizer Brüder?

In der Forschung herrscht weitgehend ein Konsens, dass es sich bei den Schweizer Brüdern um einen in der Schweiz entstandenen Typus separatistisch-pazifistischer Täufergemeinden gehandelt habe, der sich über das Gebiet der Eidgenossenschaft hinaus auch in andere Regionen verbreitete. In einer 2021 erscheinenden Untersuchung des Verfassers (The Swiss Brethren: A Story in Fragments) wird diese Sicht einer grundsätzlichen Kritik unterzogen. Stattdessen wird argumentiert, der Name Schweizer Brüder sei in Mähren als Bezeichnung einer Gemeinde täuferischer Glaubensflüchtlinge entstanden. Ab 1538/39 belegen zahlreiche Quellenzeugnisse, dass die mährischen Schweizer Brüder mit Täufergemeinden in Württemberg und der Pfalz in kirchlicher Gemeinschaft standen. Das konfessionelle Netzwerk der Schweizer Brüder verband Gruppen und Einzelpersonen unterschiedlicher theologischer Prägung zu einer synodal verfassten täuferischen Kirche, die im Verborgenen eine Ausdehnung von der Schweiz bis an die Nordsee und von den Vogesen bis in die heutige Slowakei erreichte.

1. Auf der Suche nach den Schweizer Brüdern

Wer waren die Schweizer Brüder? Diese Frage könnte Leserinnen und Lesern der Mennonitischen Geschichtsblätter töricht erscheinen: In der Täuferforschung besteht weitgehend ein Konsens, dass es sich bei den Schweizer Brüdern um einen Typus oder eine Tradition pazifistisch-separatistischer Freiwilligkeitsgemeinden handelte, die sich nach dem Ende des Bauernkriegs aus der (in ihrer Ekklesiologie und Sozialethik anfänglich ambivalenten) frühen schweizerischen Täuferbewegung entwickelten. Der Namensbestandteil *Schweizer* verweise auf den geographischen Raum, in dem die Gruppe entstand und von dem aus sie sich durch Mission und Migration auch nach Südwestdeutschland, ins Elsass und nach Mähren ausgebreitet habe. *Brüder* erkläre sich aus der biblisch stilisierten Anredeform und Selbstbezeichnung der Täufer als Schwestern und Brüder. Als Kristallisationspunkt, als konstitutives Dokument, ja gewissermaßen als Bekenntnisschrift der Schweizer Brüder seien die Schleithheimer Artikel (*Brüderliche Vereinigung etlicher Kinder Gottes*) von 1527 anzusehen. Diese Sicht der Schweizer Brüder und ihrer Entstehung wurde 2016 ausführlich von Arnold Snyder in Reaktion auf meine zu diesem Zeitpunkt noch nicht publizierten For-

schaften zu den Schweizer Brüdern verteidigt und präzisiert. In der umfangreichen Abhandlung, die unter dem Titel „In Search of the Swiss Brethren“ im *Mennonite Quarterly Review* erschien, argumentierte Snyder, dass sich ein kontinuierlicher Prozess der Lehrentwicklung und Traditionsbildung beobachten lasse, der vom frühesten Schweizer Täuferfium (1525–1527) über Schleithelm (1527) zur seit den 1530er Jahren in den Quellen greifbaren konfessionellen Gemeinschaft der Schweizer Brüder führe.¹

Mein Widerspruch richtet sich nicht gegen Snyders Rekonstruktion von kontinuierlichen Linien der Traditionsbildung im Schweizer Täuferfium. Solche Entwicklungslinien hat es, wie Snyder plausibel aufzeigt, offensichtlich gegeben. Ich gehe wie Snyder davon aus, dass sich aus dem frühesten Schweizer Täuferfium und aus denjenigen Täufergruppen des schweizerischen und südwestdeutschen Raums, die sich 1527 auf die Schleithelmer Artikel verständigten, Traditionen und Gruppen entwickelten, die schließlich in das konfessionelle Netzwerk der Schweizer Brüder einmündeten. Die Fragestellung, der ich nachgehe, setzt vielmehr an einer anderen Stelle an: Es gibt keine zeitgenössischen Quellenzeugnisse für den Gruppennamen *Schweizer Brüder* als Selbst- oder Fremdbezeichnung früher Täufergruppen in der Schweiz. Wo also lokalisieren zeitgenössische Quellen des 16. Jahrhunderts die Schweizer Brüder, wie kamen sie zu ihrem Namen, wer waren ihre führenden Vertreter, was sagen die Texte über die so bezeichnete Gruppe aus, was lässt sich über ihre Lehren und religiösen Praktiken in Erfahrung bringen?

Im Folgenden fasse ich Ergebnisse einer ausführlichen Untersuchung zusammen, die ursprünglich als Replik auf Snyders Artikel von 2016 konzipiert war, nun aber aufgrund ihres Umfangs als Buch unter dem Titel *The Swiss Brethren: A Story in Fragments* in den Druck geht.² Die Untersuchung analysiert Quellentexte aus dem Zeitraum von den 1530er Jahren bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges, die den Gruppen-

-
- 1 C. Arnold Snyder: In Search of the Swiss Brethren, in: *Mennonite Quarterly Review* 90, 2016, S. 421–515; vgl. ders.: The Birth and Evolution of Swiss Anabaptism (1520–1530), in: *Mennonite Quarterly Review* 80 (2006), S. 501–645; ders.: Swiss Anabaptism. The Beginnings, 1523–1525, in: John Roth und James M. Stayer (Hg.): *A Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521–1700*, Leiden, 2007 (Brill's Companions to the Christian Tradition, 6), S. 45–81; ders. (Hg.): *Later Writings of the Swiss Anabaptists, 1529–1592*, Kitchener, ON, 2017 (Classics of the Radical Reformation, 13).
 - 2 Martin Rothkegel: *The Swiss Brethren: A Story in Fragments. The Trans-Territorial Expansion of a Clandestine Anabaptist Church, 1538–1618. With a Preface by James M. Stayer*, Baden-Baden 2021 (Bibliotheca dissidentium, scripta et studia, 9).

namen *Schweizer Brüder* bzw. Varianten und Synonyme (z.B. die in niederländischen Quellen häufig gebrauchten Bezeichnungen „Oberländer“ oder „Hochdeutsche“) enthalten. Aus diesen Quellen ergibt sich das umrisshafte Bild der geographischen Verbreitung einer regelrechten täuferischen Untergrundkirche, ja es werden Umrisse des Verlaufs ihrer geschichtlichen Entwicklung erkennbar. Weil die Dokumentation und Analyse der einzelnen Quellentexte aufwendig und sperrig ist, wird in dem vorliegenden Beitrag auf die jetzt erscheinende Untersuchung verwiesen, in der ausführliche Quellenbelege und Begründungen von Details der Interpretation aufgefunden werden können.

Die frühesten sicheren Belege für den Namen *Schweizer Brüder* stammen von 1538 und 1539 und finden sich in Texten, die von Angehörigen der Hutterischen Brüder verfasst wurden. Der Name bezeichnet dort eine sowohl in Mähren als auch in Südwestdeutschland ansässige pazifistische und separatistische Täufergruppe. Mehrere Prediger der Schweizer Brüder aus Mähren und Württemberg traten im Sommer 1538 an die Hutterer heran, um über eine Vereinigung der Schweizer Brüder mit den Hutterern zu verhandeln. Nachdem dieser Vereinigungsversuch gescheitert war, schlossen sich zwischen 1538 und 1540 zahlreiche Täufer im Neckartal und in der Pfalz den Schweizer Brüdern an.³ Laut den hutterischen Quellen vereinigten sich damals insbesondere die „Philippener Brüder“ mit den Schweizer Brüdern. Bei den Philippenern handelte es sich um eine nach ihrem zeitweiligen Prediger, einem Philipp Plener genannt Blauärmel oder Weber, benannte täuferische Migrantengemeinde in Mähren. Durch eine Täuferverfolgung in Mähren im Jahr 1535 wurden die Philippener veranlasst, wieder in ihre Heimatregionen in Südwestdeutschland und in der Pfalz zurückzukehren, wo sie von Ältesten und Predigern geleitete Gemeinden bildeten und sich nach einiger Zeit mit den Schweizer Brüdern vereinigten.

Einige der Rückwanderer von 1535 wurden auf der Durchreise im Hochstift Passau festgenommen und blieben für mehrere Jahre auf der Festung Passau inhaftiert. Ein Teil von ihnen ließ sich nach der Entlassung aus der Haft wieder in Mähren nieder. Unter den Gefangenen befand sich kein einziger Schweizer, dagegen bezeugen die umfangreichen erhaltenen Prozessakten, dass zumindest ein Teil der Philippener durch die apokalyptische Taufbewegung des Hans Hut zum Täufern gekommen war. Von den Gefangenen stammen die unter dem Titel *Etliche schöne Christliche Geseng* (1564) gedruckten und im *Ausbund*

3 Ebd.: S. 31–33, 34–36, Nr. 3–4, 6.

(1583) nachgedruckten „Geseng, wie sie in der Gefengkniß zu Passaw im Schloß von den Schweitzer Brüdern durch Gottes gnad geticht und gesungen worden“.⁴

Werner Packulls präzise Analysen der frühesten Erwähnungen der Schweizer Brüder aus den Jahren 1535-40 und der Passauer Prozessakten in den Monographien *Hutterite Beginnings* (1995) und *Peter Riedemann* (2007) lassen keine direkten Verbindungen der Schweizer Brüder zur Schweiz erkennen.⁵ Wie also kamen die Schweizer Brüder zu ihrem Namen? Bereits Harold S. Bender gab zu bedenken: „the name ‘Swiss Brethren’ was originated and used by the Hutterites, not by the Swiss Anabaptists themselves.“⁶ Den Verweis auf Mähren als den geographischen Kontext, in dem der Name der Schweizer Brüder entstand, griff Packull auf und präziserte, dass die täuferischen Gruppennamen, die aus dem Bestandteil „Brüder“ und einem spezifizierenden Zusatz gebildet sind, zuerst in Mähren geprägt worden seien, und zwar in Analogie zum Gruppennamen der Böhmisches Brüder (d.h. der Brüderunität). Dieser Erklärung schloss sich James Stayer an, der vorschlug, erst für die Zeit ab den späten 1530er Jahren von einer fest umrissenen Gruppenidentität der Schweizer Brüder zu sprechen.⁷ Es liegt auf der Hand, dass die Gruppennamen der Austerlitzer Brüder, der Hutterischen Brüder, der Philipper Brüder, der Gabrieler Brüder und der (in Quellen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts so genannten) Sabbater-Brüder in Mähren entstanden. Sekundär kam es auch außerhalb Mährens zu analogen Namensbildungen. So wird eine Gruppe von Schweizer Brüdern in Hessen in einem zeitgenössischen Aktenstück als „Hessen-Brüder“ bezeichnet.⁸ Der Name der täuferisch-antitrinitarischen Polnischen Brüder ist in Analogie zu dem der Hutterischen Brüder gebildet, mit

4 Etliche schöne Christliche Geseng, [Frankfurt a. M.: Georg Rab] 1564 (Faksimile 1974); Außbund Etlicher schöner Christlicher Geseng, o. O. 1583.

5 Werner O. Packull: *Hutterite Beginnings. Communitarian Experiments during the Reformation*. Baltimore, MD und London 1995; ders.: *Peter Riedemann: Shaper of the Hutterite Tradition*, Kitchener, ON, 2007.

6 Harold S. Bender: Conrad Grebel c. 1498–1526. The Founder of the Swiss Brethren Sometimes Called Anabaptists, Goshen, IN, 1950 (Studies in Anabaptist and Mennonite History, 1), S. 218.

7 Packull: *Hutterite Beginnings*, S. 287–289; James M. Stayer: *Swiss-South German Anabaptism, 1526–1540*, in: Roth/Stayer (Hg.): *Companion*, S. 83–117, S. 114.

8 Günther Franz (Hg.): *Wiedertäuferakten 1527–1626*, Marburg 1951 (Urkundliche Quellen zur Hessischen Reformationsgeschichte, 4), S. 339.

welchen sich die polnischen Täufergemeinden in ihrer Entstehungszeit intensiv auseinandersetzten.⁹

Der Name der aus der hussitischen Tradition entstandenen Böhmisches Brüder hatte seinerseits Voraussetzungen im mittelalterlichen religiösen Sprachgebrauch: Die teils verheirateten, teils zölibatär lebenden Männer und Frauen, die sich zwischen 1457 und 1467 in Böhmen zu einer Gemeinschaft nach dem Vorbild der Urkirche zusammenschlossen, bezeichneten sich als „Brüder vom Orden Christi“ (*bratři zákona Krystova*). Damit spielten sie polemisch auf die Namen der Mönchsorden an, also der „Brüder vom Orden des Heiligen Franziskus“, „des Heiligen Dominikus“ und so weiter, die nach toten Menschen und nicht nach dem lebendigen Herrn der Kirche benannt seien. Während in anderen europäischen Sprachen das Wort „Brüder“ terminologisch die Angehörigen der Bettelorden bezeichnete (vgl. italienisch *frate*, englisch *friar*, spanisch *fraile*, *fray*), nahm *bratři* in der tschechischen Sprache zusätzlich eine Sonderbedeutung als Bezeichnung der Brüderunität und ähnlicher Gruppen an. „Brüder“ entsprach im sprachlichen und konfessionellen Kontext von Böhmen und Mähren seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ungefähr den späteren englischen Begriffen „Separatists“, „Dissenters“ oder „Nonconformists“.¹⁰ Damit besaß die tschechische Sprache als erste europäische Sprache einen Begriff für religiöse Nonkonformisten, dem keine abwertenden Konnotationen anhafteten. Das Deutsche tat sich damit bekanntlich noch bis in die jüngere Vergangenheit schwer.

In Analogie zu den Böhmisches Brüdern bezeichneten lokale Obrigkeiten die seit 1528 entstehenden separatistischen Täufergemeinden in Mähren als „deutsche Brüder“ oder „Täufer-Brüder“, wobei die spezifizierenden Zusätze nötig waren, um die verschiedenen Gruppen von „Brüdern“ zu unterscheiden, von denen häufig mehrere an ein und demselben Ort vertreten waren.¹¹ Ein katholischer Gegner (der seinerseits den Böhmisches Brüdern den Ketzernamen „Waldenser-Brü-

9 Vgl. Magdalena Luszczynska, *The Polish Brethren versus the Hutterites: A Sacred Community?* In: *Journal of Early Modern Christianity* 4, 2017, S. 21–46.

10 Zu den Böhmisches Brüder vgl. jetzt Joachim Bahlcke und Jindřich Halama, Martin Holý, Jiří Just, Martin Rothkegel, Ludger Udolph: *Acta Unitatis Fratrum. Dokumente zur Geschichte der Böhmisches Brüder im 15. und 16. Jahrhundert*. Bd. 1: *Regesten der in den Handschriftenbänden Acta Unitatis Fratrum I–IV überlieferten Texte*, Wiesbaden 2018.

11 Zum Verhältnis der mährischen Täufergruppen zu den Böhmisches Brüdern vgl. Jarold Knox Zeman: *The Anabaptists and the Czech Brethren in Moravia 1526–1628: A Study of Origins and Contacts*, The Hague und Paris 1969.

der“ anhängen wollte) warf 1584 der Leitung der Brüderunität vor, es sei irreführend, wenn sich die Böhmisches Brüder einfach „Brüder“ ohne erläuternden Zusatz nennen, denn „schließlich werden auch die Lultscher oder Habrowaner Brüder und die Pecinover oder Weinenden Brüder und alle Täufer als Brüder bezeichnet.“¹²

Ein Reisender namens Johann Weisenkircher, der die verschiedenen „Brüder“, d. h. die verschiedenen täuferischen Gruppen, in Mähren besucht und Erkundigungen über sie eingeholt hatte, verfasste 1555 einen handschriftlich in Regensburg erhaltenen Bericht *Von den brüderen im lanndt zu Marhen gewise erfahrung, auch ire namen*. Weisenkircher merkte zu den Schweizer Brüdern an: „Sölchen namen haben sy, das ein vorsteer aus dem Schweitzerlandt herabkomen ist“, wobei „herabgekommen“ an dieser Stelle – wie auch sonst in zeitgenössischen mährischen Quellen – „nach Mähren gekommen“ bedeutet.¹³ Ein Angehöriger der Schweizer Brüder, der vor der gewaltsamen Rekatholisierung Mährens in den ersten Jahren des Dreißigjährigen Krieges in die Niederlande geflohen war, berichtete 1627 in Amsterdam, die Schweizer Brüder seien nach einem „Hans Switser“ benannt, also einem Prediger namens Hans aus der Schweiz.¹⁴ Dabei könnte es sich um den ehemaligen Priester Hans Brötli gehandelt haben, einen der Zürcher Prototäufer, den es nach dem Ende des Bauernkriegs anscheinend nach Mähren verschlug. Jedenfalls heißt es in einem um 1557–59 verfassten Schreiben der Schweizer Brüder in Mähren an Glaubensgenossen am Niederrhein, Hans Brötli sei einst Prediger ihrer Gemeinde in Mähren gewesen („een predikant, met namen Hans Pretle, die oock onsen dienaer in't land geweest is“).¹⁵

Sofern diese Deutung zutrifft, bezieht sich der Gruppenname „Schweizer Brüder“ schlicht darauf, dass eine Migrantengemeinde in Mähren in ihrer Anfangszeit von einem Prediger aus der Schweiz geleitet wurde, so wie die Hutterischen Brüder ihren Namen daher erhielten, dass ihr Prediger von Beruf Hutmacher war. Ob Brötlis Gemeinde in Mähren, sei es ganz, sei es teilweise, aus zugewanderten Schweizern bestand, geht aus

12 Zitiert nach: Josef Jireček: Mikulášenci, in: Časopis Musea Království českého 50, 1876, S. 47–82, 48.

13 Regensburg, Stadtarchiv, Eccl. I, No. 58–33 (35021–35028); vgl. Rothkegel: The Swiss Brethren, S. 48–49, Nr. 25.

14 J. S.: Het Brilleken: Waer deur de Eens-gheloofs-doops-gesinde sien mogen, in wat gevoelen sy met met den anderen stonde(n) voor de eerste scheuringe, Haarlem: Hans Passchiers, 1630, S. 42–47; vgl. Rothkegel: The Swiss Brethren, S. 184, Nr. 141.

15 Zu Überlieferung und Datierung ausführlich Rothkegel: The Swiss Brethren, S. 69–76, Nr. 37.

der knappen Erwähnung Brötli in der besagten Quelle nicht hervor. Im Zusammenhang mit den Vereinigungsverhandlungen zwischen den Schweizer Brüdern und den Hutterern 1538 wird Brötli nicht erwähnt; vielleicht war er zu diesem Zeitpunkt bereits tot. Da sein Name in dem erwähnten Schreiben an die Kölner in einer Aufzählung täuferischer Märtyrer genannt ist, ist zu vermuten, dass er eines gewaltsamen Todes starb.¹⁶ Rückschlüsse darauf, inwiefern Brötli seiner Gemeinde in Mähren spezifische Traditionen des frühen Schweizer Täufertums überlieferte, lässt die knappe Notiz nicht zu. Erst aus späterer Zeit liegen Texte der Schweizer Brüder vor, die auf spezifisch schweizerische Traditionen hin untersucht werden können.

Von den Hutterern wurde die Bezeichnung *Schweizer Brüder* auch auf Täufergruppen im südwestdeutschen Raum bezogen, die mit der in Mähren ansässigen Gruppe in kirchlicher Gemeinschaft standen. Seit den 1540er Jahren nehmen auch außerhalb Mährens die Belege für den Gruppennamen Schweizer Brüder zu, und zwar sowohl als Fremd- als auch als Selbstbezeichnung. Wie kam die Verbindung zwischen der Migrantengemeinde der Schweizer Brüder in Mähren und den Täufern in Südwestdeutschland zustande? Möglicherweise suchte die in Mähren ansässige Gruppe, ähnlich wie zuvor die Austerlitzer Brüder,¹⁷ über die große geographische Entfernung hinweg bewusst die Verbindung mit täuferischen Gruppen im Südwesten des Reichs in der Absicht, kirchliche Einheit zwischen den geographisch getrennten Gruppen zu erreichen. Der Versuch der Austerlitzer, ein transterritoriales täuferisches Kirchentum aufzubauen, hatte nur einen begrenzten Erfolg und verlief nach dem Tod Pilgram Marpecks (1556) im Sande. Dagegen bildeten die Schweizer Brüder für mindestens zwei Generationen eine funktionsfähige synodale Kirchenstruktur aus und entwickelten ein konfessionelles Profil, das für uns zwar schwer greifbar ist, das sich aber in der Wahrnehmung zeitgenössischer Täufer deutlich erkennbar von dem anderer täuferischer Denominationen unterscheiden haben muss.

Schwer zu beurteilen ist, in welchem Ausmaß täuferische Gruppen in der Alten Eidgenossenschaft in das ekklesiale Netzwerk der Schweizer Brüder eingebunden waren. Die vier Bände der *Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz* (Zürich 1952-2008) enthalten keinen Beleg für

16 Ebd., S. 75.

17 Vgl. Martin Rothkegel: Die Austerlitzer Brüder oder Bundesgenossen. Pilgram Marpecks Gemeinde in Mähren, in: Anselm Schubert, Astrid von Schlachta und Michael Driedger (Hg.): Grenzen des Täufertums. Boundaries of Anabaptism. Neue Forschungen, Gütersloh 2009 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, 209), S. 232–270.

den Gruppennamen Schweizer Brüder aus zeitgenössischen schweizerischen Quellen. Auch die Schweizer Theologen, die im 16. und 17. Jahrhundert gegen und über die Täufer schrieben – so Huldreich Zwingli,¹⁸ Heinrich Bullinger,¹⁹ Johann Gast²⁰ und Johann Heinrich Ottius²¹ – kannten anscheinend keine Täufergruppe mit dem Namen *Schweizer Brüder*. Die frühesten bekannten Belege für den Gruppennamen *Schweizer Brüder* in schweizerischen Quellen stammen von 1588 und 1589.²² Es ist dennoch davon auszugehen, dass zumindest einige Täufergemeinden im Herrschaftsgebiet von Bern von Anfang an Teil des Netzwerks waren. Bereits vor 1538, also bereits vor dem Datum der frühesten Belege für den Gruppennamen Schweizer Brüder, waren Täufer im damals Berner Aargau mit einem Netzwerk von süddeutschen Täuferpredigern verbunden. So ließen sich die Berner Täufer bei den Täuferdisputationen von Zofingen 1532 und Bern 1538 durch auswärtige Täuferprediger repräsentieren, von denen einige später ausdrücklich als Prediger der Schweizer Brüder bezeugt sind. Hier sind also deutliche Anfänge der überregionalen Vernetzung greifbar, für die ab 1538 der Gruppenname *Schweizer Brüder* bezeugt ist.²³

-
- 18 Vgl. Mira Baumgartner (Hg.): *Die Täufer und Zwingli. Eine Dokumentation*, Zürich 1993.
 - 19 Heinrich Bullinger: *Der Widertöufferen vrsprung, fůrgang, Secten, wäsen, fůrneme vnd gemeine jrer leer Artickel*, Zürich: Christoph Froschauer d. Ä., 1561 (Faksimile 1975); vgl. Heinold Fast: *Heinrich Bullinger und die Täufer. Ein Beitrag zur Historiographie und Theologie im 16. Jahrhundert*, Weierhof 1959 (Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins, 7); Urs B. Leu: *Die Zürcher Täufer zur Bullingerzeit*, in: Emidio Campi/Peter Opitz (Hg.): *Heinrich Bullinger: Life – Thought – Influence*, Bd. I, Zürich 2007 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte, 24), S. 251–269.
 - 20 Johann Gast: *De Anabaptismi Exordio, Erroribvs, Historijs abominandis, Confutationibus adiectis, Libri duo*, Basel: Robert Winter, 1544.
 - 21 Ottius, Johann Heinrich: *Annales Anabaptistici, hoc est Historia Universalis De Anabaptistarum origine, progressu, factionibus*, Basel: Rex, 1672; zu Ottius vgl. jetzt Markus Friedrich: *Von Zürich nach Frankfurt nach Hamburg: Die Reise der Quellenexzerpte Johann Heinrich Otts (1617–1682) durch Mitteleuropa und Konrad Zacharias Uffenbachs Rolle für die Täufergeschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts*, in: Markus Friedrich, Monika Müller (Hg.): *Zacharias Konrad von Uffenbach: Büchersammler und Polyhistor in der Gelehrtenkultur um 1700*, Berlin/Boston 2021 (Cultures and Practices of Knowledge in History, 4), S. 265–289.
 - 22 Rothkegel: *The Swiss Brethren*, S. 118–120, Nr. 83–84.
 - 23 Vgl. Martin Rothkegel: *Theologische Kontroversgespräche zwischen Reformierten und Schweizer Brüdern: Spuren einer transterritorialen täuferischen Untergrundkirche des 16. Jahrhunderts*, in: Thomas K. Kuhn und Hans-Georg Ulrichs (Hg.): *Bekenntnis im Konflikt. Streitgeschichten im reformierten Protestantismus. Vorträge der 12. Internationalen Emder Tagung zur Geschichte des reformierten Protestantismus*, Göttingen 2020 (Emder Beiträge zum reformierten Protestantismus, 18), S. 55–66.

Insgesamt bleibt es dennoch auffällig, wie wenige direkte oder indirekte Hinweise auf Schweizer Brüder in der Schweiz vorliegen. Eine denkbare Erklärung wäre, dass die Bezeichnung *Schweizer Brüder* nur außerhalb der Schweiz gebräuchlich war, während man in der Schweiz einfach von „Brüdern“ sprach. Arnold Snyder hat mich in seiner umsichtigen und ausgesprochen hilfreichen Kritik der ihm vorliegenden Entwürfe meiner Untersuchung²⁴ und in der Diskussion bei einer Tagung auf dem Bienenberg am 31. März 2019²⁵ wiederholt auf diese Möglichkeit hingewiesen. Ich habe meinen Untersuchungsgang daher so angelegt, dass dieser Hypothese Rechnung getragen wird (vgl. unten Abschnitt 3).

Eine andere Hypothese wäre, dass es in den Territorien der Alten Eidgenossenschaft bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts neben den Schweizer Brüdern auch noch andere Ansätze zur Bildung von täuferischen Netzwerken oder zu einer regelrechten täuferischen Konfessionsbildungen gegeben haben könnte. Dies ist sicher der Fall bei der Gemeinde um Leupold Scharnslager in Ilanz, Graubünden, die dem konfessionellen Netzwerk der „Austerlitzer Brüder“ oder „Bundesgenossen“ zugehörte. Mit den „Bundesgenossen“ standen zeitweise wohl auch Gruppen an anderen Orten der Schweiz in Verbindung.²⁶ Andere Schweizer Täufer fanden anscheinend Anschluss an die schwer fassbaren Netzwerke und Lesekreise der Schwenckfelder.²⁷ Vielleicht verlief die Entwicklung so, dass die Schweizer Brüder zunächst nur eines von mehreren täuferischen Netzwerken in der Schweiz waren,²⁸ sich schließ-

24 E-Mail-Korrespondenz in den Jahren 2016–2020.

25 Vgl. Hanspeter Jecker: Kontroverse „Schweizer Brüder“ (publiziert am 20. Mai 2019), online: mennonica.ch/kontroverse-schweizer-brueder; David Yoder Neufeld: “The Swiss Brethren, as they are called” (publiziert am 3. Mai 2019), online: anabaptisthistorians.org/2019/05/03/the-swiss-brethren-as-they-are-called.

26 Vgl. Heinold Fast (Hg.): Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 2: Ostschweiz, Zürich 1973, S. 511–515, 518–523, 528–541; ders. und Gottfried Seebaß (Hg.): Briefe und Schriften oberdeutscher Täufer 1527–1555: Das „Kunstbuch“ des Jörg Probst Rotenfelder gen. Maler, Gütersloh 2007 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 78; Quellen zur Geschichte der Täufer, 17), S. 200–241, 476–489, 550–587.

27 Christian Scheidegger: Täufergemeinden, hutterische Missionare und schwenckfeldische Nonkonformisten bis 1600, in: Urs B. Leu und Christian Scheidegger (Hg.): Die Zürcher Täufer 1527–1700, Zürich 2007, S. 117–164, 144–164; Christian Scheidegger (Hg.): Zwischen den konfessionellen Fronten. Schriften des Buchhändlers und Schwenckfelders Jörg Frell (ca. 1530 – ca. 1596) von Chur, Chur 2013.

28 Zur überlokalen Netzwerken im Schweizer Täuferum vgl. Urs B. Leu: Täuferische Netzwerke in der Eidgenossenschaft, in: Schubert, Schlachta und Driedger (Hg.): Grenzen des Täuferums, S. 168–185.

lich aber als einzige täuferische konfessionelle Gruppe über die Wende zum 17. Jahrhundert hinaus behaupten konnten.

Während die Gemeinden der Schweizer Brüder in Mähren und in den Reichsterritorien im Dreißigjährigen Krieg untergingen oder im Verlauf des 17. Jahrhunderts als „Hochdeutsche“ mit den Friesischen und Flämischen Mennoniten verschmolzen, blieben Traditionen der Schweizer Brüder in einigen Territorien der Alten Eidgenossenschaft noch für einige Zeit lebendig. Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts erloschen die Täufergemeinden im Gebiet von Zürich sowohl aufgrund des Assimilationsdrucks als auch von gewaltsamer Vertreibung und von Auswanderung. Dasselbe ist etwas später auch im Gebiet von Basel zu beobachten; lediglich im Herrschaftsgebiet von Bern konnten sich Täufergemeinden über die Wende zum 18. Jahrhundert hinaus behaupten. Täuferische Auswanderer aus der Schweiz ließen sich, sofern sie nicht in die Niederlande weiterzogen, in der vom Dreißigjährigen Krieg verwüsteten Kurpfalz und im Elsass nieder, und zwar in nicht wenigen Fällen an Orten, an denen bereits vor dem Krieg Gemeinden der Schweizer Brüder bestanden hatten.

Aus der schriftlichen Überlieferung der Schweizer Brüder des 16. Jahrhunderts besaßen ihre in der Schweiz, im Elsass und in der Pfalz lebenden konfessionellen Nachkommen um 1700 nicht viel mehr als ein Konkordanzbüchlein,²⁹ den *Ausbund* und eine in den 1560er Jahren am Niederrhein zusammengestellte Sammlung von Märtyrerflugschriften.³⁰ Ferner hielten sie am überlieferten Gebrauch der bei den Reformierten längst abgeschafften frühen Zürcher Bibelübersetzung fest.³¹ Konfessionell identifizierten sich die aus der Schweiz ausgewanderten Täufer aber nicht mehr mit den Schweizer Brüdern, sondern mit den Mennoniten, und zwar nicht nur gegenüber den jeweiligen Obrigkeiten, aus deren Sicht die Duldung von Mennoniten weniger bedenklich erschien als die Anwesenheit von „Wiedertäufern“, sondern auch weil in den Niederlanden seit den 1630er Jahren tatsächlich kirchliche Gemeinschaft zwischen den „Hochdeutschen“ und den Flämischen

29 Vgl. C. Arnold Snyder (Hg.): *Biblical Concordance of the Swiss Brethren*, 1540. Transl. by Gilbert Fast and Galen A. Peters. Introduction by Joe A. Springer, Kitchener, ON, Scottdale, PA/Waterloo, ON, 2001 (*Anabaptist Texts in Translation*, 2).

30 Vgl. Marcus Meier: „Güldene Aeppfel in silbern Schalen“. Die Beziehungen des Pietismus zum Schweizer Täuferum, in: *Mennonitica Helvetica* 31, 2008, S. 139–153.

31 Vgl. Urs B. Leu: *Die Froschauer-Bibeln und die Täufer. Die Geschichte einer Jahrhunderte alten Freundschaft. The Froschauer Bibles and the Anabaptists. The History of an Old Friendship*, Herborn 2005.

Mennoniten hergestellt war. 1660 hatten sich die Schweizer Glaubensflüchtlinge im Elsass ausdrücklich zum Dordrechter Bekenntnis (1630) der Flämischen Mennoniten bekannt.³²

Mit meinen Überlegungen zu den Schweizer Brüdern bestreite ich nicht, dass der südliche Zweig der Mennoniten in der Tradition der Schweizer Brüder steht, auch nicht die offensichtliche Tatsache, dass die Wurzeln vieler amischer und „südlicher“ mennonitischer Familien in der Schweiz liegen, und erst recht nicht die von Arnold Snyder rekonstruierten Lehrbildungsprozesse im frühen Schweizer Täufertum. Ich wende mich vielmehr gegen die unhinterfragte Gleichsetzung von separatistisch-pazifistischen Täufern in der Schweiz mit den Schweizer Brüdern. Es geht also um die grundsätzliche Frage: Wer waren die Schweizer Brüder nach Ausweis der zeitgenössischen Quellen? Diese Frage ist bisher nicht in der gebotenen Grundsätzlichkeit gestellt worden. Dies wird deutlich, wenn man sich bewusst macht, dass die Bezeichnung *Schweizer Brüder* erst in neuerer Zeit und ohne plausible Begründung mit dem frühen Schweizer Täufertum in Verbindung gebracht wurde, sei es mit Zürich 1525, sei es mit Schleithem 1527 als „Kristallisationspunkt“.

2. Keller, Horsch, Bender: Die Umprägung des Begriffs „Schweizer Brüder“

Der Name der Schweizer Brüder geriet im Verlauf des 17. Jahrhunderts als konfessionelle Selbst- und Fremdbezeichnung außer Gebrauch. Bei den mutmaßlich aus der Tradition der Schweizer Brüder hervorgegangenen Täufergemeinden des Berner Jura und ihren in die Pfalz und ins Elsass ausgewanderten Glaubensgenossen, von welchen sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Amischen abspalteten, blieb lediglich eine vage Erinnerung an den Namen Schweizer Brüder erhalten. Diese verband sich vor allem mit dem *Ausbund*, auf dessen Titelseite die Schweizer Brüder genannt sind und an dem die Amischen bis in die Gegenwart festhalten. Anscheinend hatte sich aber weder bei den südlichen Mennoniten noch bei den Amischen eine Erinnerung daran erhalten, dass es sich bei den Schweizer Brüdern um die konfessionellen Vorfahren der eigenen Gemeinden gehandelt habe.

32 Tieleman Tielen van Sittert (Hg.): Christliche Glaubensbekenntnis der waffenlosen, und fürnehmlich in den Niederländern (unter den namen der Mennonisten) wohlbekanten Christen, Amsterdam: Johannes Paskovius, 1664, S. 35–37, 128; vgl. Hanspeter Jecker: Ketzer – Rebellen – Heilige. Das Basler Täufertum von 1580–1700, Liestal 1998, S. 457–472.

Bezeichnend ist etwa, dass Samuel Geiser (1884-1973), der 1931 im Auftrag der „Konferenz der Altevangelischen Taufgesinnten-Gemeinden (Mennoniten) der Schweiz“ eine populäre Geschichte der „Taufgesinnten-Gemeinden“ veröffentlichte, nur zwei von 486 Seiten seiner Darstellung den Schweizer Brüdern widmete, und zwar im Kapitel über das Täuferturn in Mähren. Geiser definierte die Schweizer Brüder folgendermaßen: „Unter dieser Benennung haben wir einen Zweig der Nikolsburger Brüder zu verstehen, die mit den huterischen nicht einig gingen und denen sich viele ankommende Schweizer Täufer anschlossen. [...] In der späteren Verfolgungszeit verloren sie sich allmählich in den Huterischen.“³³ Offenbar war der mit den Überlieferungen seiner Gemeinschaft umfassend vertraute Geiser in den ihm vorliegenden schweizerischen Quellen nie den Schweizer Brüdern begegnet.

Die moderne Karriere des Gruppennamens *Schweizer Brüder* begann 1885, als Ludwig Keller (1849–1915) in seinem Buch *Die Reformation und die älteren Reformparteien* dem Kapitel über die Zürcher Proto-täufer die Überschrift „Die Schweizer Brüder“ voranstellte.³⁴ Auf den Gruppennamen Schweizer Brüder war Keller sowohl im *Ausbund* als auch in hutterischen Chroniken (die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts der Forschung bekannt waren) gestoßen. Keller sah in der Bezeichnung – obwohl diese weder im *Ausbund* noch in hutterischen Texten im Zusammenhang mit den Zürcher Täufern verwendet wird – eine Bestätigung seiner Theorie, wonach die Zürcher Täufer nichts anderes gewesen seien als ein im Kontext der Reformation wieder ans Tageslicht tretender Ausläufer der „altevangelischen Bruderschaften“. Darunter verstand Keller eine gesamteuropäische waldensische Untergrundkirche, die durch die dunklen Jahrhunderte des Mittelalters hindurch die wahre Lehre Jesu und der Apostel bewahrt und schließlich an die Mennoniten, die Herrnhuter Brüdergemeine und die Freimaurer (denen er selber angehörte) überliefert habe. Die Schweizer Brüder seien mithin der neu belebte Schweizer Zweig der Waldenser, so wie die Böhmisches Brüder dessen böhmischer Zweig gewesen seien.³⁵

Von Keller übernahm der deutschamerikanische Mennonit John Horsch (1867-1941) die Gleichsetzung der Schweizer Brüder mit dem

33 Samuel Geiser: Die Taufgesinnten-Gemeinden. Eine kurzgefaßte Darstellung der wichtigsten Ereignisse des Täuferturns, Karlsruhe 1931, S. 260–262, 260.

34 Ludwig Keller: Die Reformation und die älteren Reformparteien. In ihrem Zusammenhange dargestellt, Leipzig 1885, S. 392.

35 Ebd.: S. 392–412.

frühen Schweizer Täuferum und führte sie in die nordamerikanische mennonitische Historiographie ein, ohne allerdings Kellers abenteuerliches Konstrukt einer Kontinuität zwischen Waldensern und Täufern zu teilen.³⁶ Horschs Schwiegersohn, der bedeutende mennonitische Historiker und Theologe Harold S. Bender (1897–1962), verhalf der Gleichsetzung der Schweizer Brüder mit dem frühen Schweizer Täuferum, die bis dahin nur in Publikationen aus dem Umfeld des Goshen College Verwendung gefunden hatte, zum Durchbruch in der akademischen Forschung. Im Dezember 1943 stellte Bender die Schweizer Brüder in seinem berühmten Vortrag *The Anabaptist Vision* vor der „American Society of Church History“ als das ursprüngliche und eigentliche Täuferum dar. Der im Folgejahr veröffentlichte programmatische Text trug maßgeblich zu einer Neubewertung der historischen und theologischen Relevanz des Täuferums in der kirchengeschichtlichen Forschung und im theologischen Diskurs bei, vor allem im Bereich des nordamerikanischen Protestantismus, verzögert und in geringerem Maße auch in Europa. Bender charakterisierte die Schweizer Brüder, die er auf den Kreis um Konrad Grebel und Felix Mantz in Zürich zurückführte, als einen Typus von Freiwilligkeitsgemeinden, die genuin evangelische theologische Grundüberzeugungen mit einer pazifistischen Nachfolgeethik verbanden.³⁷

Mit seiner prägnant skizzierten Interpretation setzte Bender in mehrfacher Hinsicht wichtige Impulse: Angesichts des Unheils, das das nationalsozialistische Deutschland über Europa und die Welt gebracht hatte, waren die auf Martin Luther und die deutsche „magisteriale“ Reformation zurückgehenden Traditionen des Protestantismus aus amerikani-

36 Zu Horsch und Keller vgl. Robert Friedmann: John Horsch and Ludwig Keller, in: *Mennonite Quarterly Review* 21, 1947, 160–174; Elizabeth H. Bender: *The letters of Ludwig Keller to John Horsch, 1885–1893*, in: a.a.O., S. 175–204. Horsch publizierte keine Monographie über die Schweizer Brüder, sondern eine Abfolge von Essays und Studien, vgl. John Horsch: *The Origin and Faith of the Swiss Brethren*, in: *Goshen College Record* 27, 1926, S. 1–14; die folgenden Artikel erschienen alle im *Mennonite Quarterly Review*, ders.: *The Faith of the Swiss Brethren*, 4, 1930, S. 241–266; 5, 1931, S. 7–27, 128–147, 245–259; ders.: *The Rise and Early History of the Swiss Brethren Church*, 6, 1932, S. 169–191, 227–249; ders.: *The Struggle between Zwingli and the Swiss Brethren in Zurich*, 7, 1933, S. 142–161; ders.: *The Swiss Brethren in St. Gall and Appenzell*, 7, 1933, S. 205–226; ders.: *An inquiry into the Truth of Accusations of Fanaticism and Crime against the Early Swiss Brethren*, 8, 1934, S. 18–31, 73–89; ders.: *Strasburg, a Swiss Brethren Center*, 13, 1939, S. 21–27.

37 Harold S. Bender: *The Anabaptist Vision*, in: *Church History* 13, 1944, S. 3–24; auch in: *Mennonite Quarterly Review* 18, 1944, S. 67–88; ich verwende den Nachdruck in: Guy F. Herschberger: *The Recovery of the Anabaptist Vision. A sixtieth Anniversary Tribute to Harold S. Bender*, Scottsdale, PA, 1957, S. 29–54.

scher Sicht schwer diskreditiert. Umso eher waren nordamerikanische Theologen und Historiker zu einer Rehabilitierung der lange geschmähten „Stiefkinder der Reformation“ geneigt. Vor dem unausgesprochenen Hintergrund des unheilvollen Zusammenhangs zwischen deutschem Luthertum und deutschem Untertanengeist betonte Bender die Vorwegnahme demokratischer Werte durch das Täuferium: „Es ist keine Frage, daß die großen Prinzipien von Gewissensfreiheit, Trennung von Kirche und Staat und Freiwilligkeit in Religionsangelegenheiten, wie sie dem amerikanischen Protestantismus zugrunde liegen, letztlich von den Täufern der Reformationszeit herkommen, die sie erstmals klar herausstellten und die christliche Welt aufforderten, sie auch in die Tat umzusetzen. Die Verbindungslinien mögen seither durch den Lauf der Jahrhunderte nicht immer deutlich aufzeigbar und durch andere Bewegungen und Gruppen weitervermittelt sein, aber die Dankesschuld gegenüber dem ursprünglichen Täuferium kann nicht in Frage gestellt werden.“³⁸ Benders *Anabaptist Vision* war zugleich ein Appell, ein Ruf nach einer theologischen und sozialetischen Neubesinnung, an die Adresse nordamerikanischer protestantischer Theologen.

Unmittelbare Gegenwartsrelevanz hatte Benders Interpretation des frühen Täuferiums insbesondere für diejenigen nordamerikanischen Mennonitengemeinden und -familien, deren Ursprünge auf die Einwanderung süddeutscher Mennoniten nach Pennsylvania im 18. Jahrhundert zurückgehen. Mit dem Stichwort Schweizer Brüder war eine Erzählung verknüpft, die die konfessionelle Identität des südlichen Traditionszweigs der Mennoniten in der Reformation verankerte und gegenwartsrelevante theologische und sozialetische Implikationen hatte. Das integrative Leitbild der Schweizer Brüder, in deren Frömmigkeit genuin reformatorische theologische Grundüberzeugungen mit einer starken Betonung der praktischen, pazifistischen Ethik verbunden gewesen seien, konnte für eine bemerkenswert lange Zeit die nordamerikanischen Mennoniten davor bewahren, an der allgemeinen theologischen, kulturellen und politischen Polarisierung des amerikanischen Protestantismus, dem Gegensatz zwischen „Fundamentalismus“ und „Liberalismus“, als Gemeinschaft zu zerbrechen.³⁹

38 Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Das täuferische Leitbild, in: Guy F. Hershberger (Hg.), Das Täuferium. Erbe und Verpflichtung, Stuttgart 1963, S. 32; im englischen Original S. 29 f.

39 Zur theologischen Relevanz vgl. Michel Ummel: La notion de « Frères suisses » chez Harold S. Bender: Entre idéalisation et ré-habilitation. A-t-elle encore un impact historique et théologique aujourd'hui? In: Mennonitica Helvetica 31, 2008, S. 203–227.

Auch der Umstand, dass Bender den Ursprung der konfessionellen Tradition der Mennoniten in Zürich 1525 verortete (also auf dem Gebiet der demokratischen Schweiz und nicht des Kriegsgegners Deutschland), trug angesichts der – allzu verständlichen – antideutschen Vorbehalte in der amerikanischen Öffentlichkeit dazu bei, die konfessionelle Identität der Mennoniten zu stärken und zu bewahren. Die besondere Betonung der schweizerischen Entstehungsgeschichte war umso plausibler, als die Ursprünge vieler pennsylvanischer Mennonitenfamilien ja in der Tat in die Schweiz zurückreichten. Verfolgte Täufer aus den Kantonen Zürich, Basel und Bern waren in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in die Pfalz und ins Elsass eingewandert, von wo sie seit dem 18. Jahrhundert in mehreren Wellen die Neue Welt erreichten.

Mit der Verwendung des Begriffs Schweizer Brüder als Bezeichnung einer konfessionellen Tradition, die mit dem prototäuferischen Kreis um Grebel und Mantz und den ersten Taufen in Zürich 1525 begann und über die Schleithimer Artikel von 1527 kontinuierlich zu den schweizerisch-süddeutschen bzw. pennsylvanischen Mennoniten führte, suchte Bender, wie vor ihm bereits Horsch, den unseligen Ketzernamen „Anabaptists“ („Wiedertäufer“) durch einen nicht negativ konnotierten Begriff zu ersetzen.⁴⁰ Dies lässt sich insbesondere in der 1950 als Buch veröffentlichten überarbeiteten englischen Fassung der Monographie über Konrad Grebel erkennen, mit der Bender 1935 in Heidelberg promoviert worden war. Dort heißt es bereits auf der Titelseite programmatisch: *Conrad Grebel, c. 1498–1526: The Founder of the Swiss Brethren, Sometimes Called Anabaptists.*

Das Verständnis der Schweizer Brüder als einer aus dem frühen Schweizer Täufertum hervorgegangenen quasi-konfessionellen Gruppe oder Tradition hat sich in der historischen und theologischen Literatur bis

40 Vgl. Werner O. Packull: *Hutterite Beginnings*, S. 287. – Der in der akademischen Literatur zuweilen bezeugende Begriff „Baptists“ statt „Anabaptists“ in Analogie zum deutschen „Täufer“ statt „Wiedertäufer“ (so etwa bei Calvin Augustine Pater) war dazu nicht geeignet, da „Baptists“ im Englischen ja bereits als konfessionelle Bezeichnung der aus dem englischen Puritanismus des 17. Jahrhunderts und den Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts hervorgegangenen baptistischen Bewegungen besetzt war. Dass sich „Schweizer Brüder“ oder „Swiss Brethren“ bei den Mennoniten nicht als moderne konfessionelle Selbstbezeichnung durchgesetzt hat, sondern dass heute vielfach der eigentlich absurde Begriff „Anabaptist“ in offiziellen Namen mennonitischer Körperschaften und Institutionen verwendet wird, bezeugt paradoxerweise, wie erfolgreich die von Bender angeregte Neubesinnung auf das historische Täufertum auf lange Sicht war: Im englischen Sprachgebrauch sind mit „Anabaptist“ offenbar keine pejorativen Konnotationen mehr verbunden. Für das deutsche Äquivalent „Wiedertäufer“ wäre das undenkbar.

in die Gegenwart weitgehend unhinterfragt behaupten können. John Howard Yoder (1927–1997), der Impulse aus der täuferischen Tradition in konfessionsübergreifende systematisch-theologische Diskurse einbrachte, betrachtete wie Bender die separatistisch-pazifistischen Schweizer Brüder als das „eigentliche“ oder normative Täuferum. Allerdings sah Yoder den Charakter der Bewegung erst in Schleithelm 1527 eindeutig ausgedrückt, so dass die Zürcher Anfänge von 1525 eher als Vorgeschichte des eigentlichen Täuferums einzuordnen seien. Entsprechend akzentuierte Yoder anstelle des von Bender als konfessionelle Gründergestalt stilisierten Konrad Grebel stärker die Bedeutung des mutmaßlichen Mitverfassers der Schleithelmer Artikel, Michael Sattler.⁴¹

Auch die Vertreter der in den frühen 1970er Jahren einsetzenden Revision der von Bender und seinen Schülern vertretenen Sicht des frühen Täuferums hielten an der Bezeichnung *Schweizer Brüder* für einen Typus oder eine Tradition separatistisch-pazifistischer Täufergemeinden fest. Zwar verwendeten James Stayer, Hans-Jürgen Goertz und andere die Bezeichnung *Schweizer Brüder* nicht mehr für die Vor- und Frühgeschichte der Täufer in Zürich und im Zürcher Umland, bei denen sich der Weg in den Separatismus noch nicht, oder noch nicht eindeutig, abzeichnete. Der Schweizer Ursprung oder Traditionshintergrund der Schweizer Brüder wurde dabei jedoch nicht grundsätzlich in Frage gestellt.⁴² Dem Nachweis einer sich kontinuierlich aus dem frühen schweizerischen Täuferum entwickelnden Tradition und Gruppenidentität, die sich bis in das spätere 16. Jahrhundert und darüber hinaus verfolgen lasse, haben insbesondere Arnold Snyder und John Roth detaillierte historische und theologiegeschichtliche Forschungen gewidmet.⁴³ Das grundsätzliche Problem einer „monogenetischen“ Herlei-

41 Vgl. John H. Yoder: The Recovery of the Anabaptist Vision, in: Concern 18, 1971, S. 5–23; ders.: Der Kristallisationspunkt des Täuferums, in: Mennonitische Geschichtsblätter 29, 1972, S. 35–47; ders. (Hg.): The Legacy of Michael Sattler, Scottsdale, PA, 1973 (Classics of the Radical Reformation, 1); C. Arnold Snyder: Doing History with Theological Ethics in Mind. John Howard Yoder as Historian of Anabaptism, in: Conrad Grebel Review 24, 2006, S. 3–32.

42 Aus der großen Zahl von einschlägigen Beiträgen sei lediglich verwiesen auf Stayer: Swiss-South German Anabaptism.

43 Zusätzlich zu Snyders in Anm. 1 genannten Titeln sei aus der großen Zahl der einschlägigen Beiträge genannt: C. Arnold Snyder: The (not-so) "Simple Confession" of the Later Swiss Brethren, Part I: Manuscripts and Marpeckites in an Age of Print. In: Mennonite Quarterly Review 73, 1999, S. 677–722; Part II: The Evolution of Separatist Anabaptism, a.a.O. 74, 2000, S. 87–122. Von John Roth sei exemplarisch genannt: John D. Roth: Marpeck and the Later Swiss Brethren, in: Roth/Stayer (Hg.): Companion, S. 347–388.

tung der Schweizer Brüder aus dem frühen Schweizer Täufern bleibt jedoch, wie gesagt, dass in schweizerischen Quellen nicht oder erst ganz spät und vereinzelt von Schweizer Brüdern die Rede ist; und umgekehrt, dass Quellen, in denen ausdrücklich von Schweizer Brüdern die Rede ist oder für die ein schweizerbrüderischer Ursprung bezeugt ist, keinen oder nur einen indirekten Bezug zur Schweiz erkennen lassen.

Die von Ludwig Keller im Kontext seiner kühn konstruierten Kontinuitätstheorie nebenbei hingeworfene, von John Horsch in apologetischer Absicht in den mennonitischen Sprachgebrauch eingeführte und Harold S. Bender in der akademischen Forschung etablierte Identifikation der Schweizer Brüder mit dem frühen Schweizer Täufern kann als eine der erfolgreichsten und langlebigsten Hypothesen der Täuferforschung gelten. Darüber hinaus besitzt sie als *lieu de mémoire* eine symbolische Bedeutung für die konfessionelle Identität der Mennoniten. Entsprechend irritiert reagierten nordamerikanische Forscher auf meinen Artikel „Schweizer Brüder“ in der elektronischen Vorabversion des *Mennonitischen Lexikons Band V: Revision und Ergänzung*, der 2013 im Internet veröffentlicht wurde.⁴⁴ In dem kurzen Text wies ich die in der Forschung eingebürgerte Bezeichnung des frühen Schweizer Täufern als Schweizer Brüder zurück und skizzierte knapp einige Zwischenergebnisse meiner eigenen „Suche nach den Schweizer Brüdern“. Meine Auffassung von den Schweizer Brüdern habe ich seitdem in mancher Hinsicht präzisieren können (was auch zu einer Überarbeitung des strittigen Lexikonartikels führte).⁴⁵ Trotz unterschiedlicher Sichtweisen waren es dabei insbesondere John Roth, Arnold Snyder und James Stayer, die mir durch geduldige und konstruktive Rückmeldungen weitergeholfen haben.

3. Der Versuch einer ergebnisoffenen Untersuchung

Die jetzt erscheinende Untersuchung trägt den Untertitel „The Trans-Territorial Expansion of a Clandestine Anabaptist Church, 1538-1618.“ Es handelt sich nur um den ersten Teil eines dreiteiligen Projekts. Der zweite und dritte Teil konnten aufgrund der Schließung der Archive und Bibliotheken während der Corona-Pandemie 2021 bislang nicht fertiggestellt werden. Die Untersuchung ist so angelegt, dass die Frage,

44 Vgl. Snyder: In Search of the Swiss Brethren; James M. Stayer: Die „Schweizer Brüder“ – Auf der Suche nach einer neuen Definition. Selbstkritik und Dialog in der Täuferforschung. Im Gedenken an Heinold Fast, in: Mennonitische Geschichtsblätter 2016, S. 7–18.

45 Martin Rothkegel: Art. Schweizer Brüder, in: Hans-Jürgen Goertz (Hg.): Mennonitisches Lexikon, Band V: Revision und Ergänzung, Bolanden-Weierhof 2020, Teilbd. 3, S. 273–276.

wer die Schweizer Brüder waren, möglichst ergebnisoffen gestellt wird, so als gelte es, eine bislang völlig unbekannte Gruppierung neu zu entdecken. Dabei stelle ich bewusst die Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung ein Stück weit hinten, um zunächst zu einem eigenen Urteil zu gelangen.

Zu diesem Zweck werden im ersten Teil der Untersuchung Quellentexte analysiert, in denen die Schweizer Brüder ausdrücklich erwähnt sind. Die Sammlung des Quellenmaterials erwies sich als aufwendig und langwierig. Wertvolle Hinweise auf Dokumente, die ich sonst übersehen hätte, gaben mir Christian Scheidegger, Joe A. Springer und David Yoder Neufeld. Die Sichtung einer Vielzahl von publizierten und unpublizierten, gedruckten und handschriftlichen Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts erbrachte lediglich 141 Dokumente aus dem Zeitraum bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges, in denen (möglicherweise) von den Schweizer Brüdern die Rede ist. Die zeitliche Obergrenze um 1618 wurde zunächst willkürlich festgelegt, um die Untersuchung nicht ausufern zu lassen, erwies sich im Zuge der Untersuchung aber auch als sachlich sinnvoll. Ausgangspunkt der Sammlung waren solche Dokumente, in denen ausdrücklich von „Schweizer Brüdern“ oder auch einfach von „Schweizern“ (zur Bezeichnung von täuferischen Personen oder Gruppen) oder „Brüdern aus der Schweiz“ die Rede ist. Da mehrere niederrheinische und niederländische Quellen ausdrücklich bezeugen, dass die „Schweizer Brüder“ auch als „Oberländer“ oder „Hochdeutsche“ bezeichnet wurden,⁴⁶ wurden auch alle aufgefundenen Belege für die beiden letzteren Bezeichnungen in die Sammlung aufgenommen.

Jedes einzelne Dokument wird einzeln im Hinblick auf seinen Entstehungskontext, seine Tendenz und seine Überlieferungsgeschichte geprüft. Bei einigen Texten ist es zweifelhaft, ob sich die Texte tatsächlich auf die Schweizer Brüder beziehen. Konkrete Belege für die Schweizer Brüder als täuferische Gruppe setzen erst mit dem Jahr 1538 ein. Diese Jahreszahl wird daher auch im Titel der Untersuchung genannt, womit nicht behauptet werden soll, dass die Schweizer Brüder erst in diesem Jahr entstanden seien; es handelt sich lediglich um das Jahr, ab welchem die Schweizer Brüder in den uns vorliegenden Quellen als Netzwerk oder konfessionelle Gemeinschaft greifbar werden.

In den 141 untersuchten Dokumenten sind die Namen von 91 Orten und 21 Regionen oder Territorien genannt, an bzw. in denen zwischen 1538 und 1618 Gemeinden der Schweizer Brüder bestanden oder ein-

46 Vgl. Rothkegel: *Swiss Brethren*, S. 53 f.

zelne Angehörige der Gruppe lebten oder wirkten (nicht berücksichtigt sind dabei Orte, an denen Schweizer Brüder inhaftiert waren oder durch die sie lediglich durchreisten). Dieser Befund bildet nicht die tatsächliche Verbreitung der Schweizer Brüder ab, kann aber als gesicherte Grundlage für weitere Rückschlüsse dienen. Vor allem aber lässt der Befund deutlich erkennen, dass das Netzwerk der Schweizer Brüder sich ab 1555 auf den niederrheinischen Raum ausdehnte und in einigen Regionen auch noch nach 1590 expandierte.

Ferner werden in den 141 Quellentexten die Namen von 110 Predigern (Lehrern) und Ältesten der Schweizer Brüder genannt. In einigen Fällen handelt es sich um Personen, über die sich zusätzliche biographische Angaben ermitteln lassen, deren Verbindung mit dem Täuferum über einen längeren Zeitraum dokumentiert ist oder von denen in einigen Fällen auch Schriften, Briefe oder Verhöraussagen überliefert sind. Wieder ist zu beachten, dass der Befund kein vollständiger Schematismus des Prediger- und Ältestenstandes der Schweizer Brüder ist, sondern nur eine einigermaßen gesicherte Grundlage für weitere Forschungen ergibt.

Die Liste wird im zweiten Teil der Untersuchung durch Rückschlüsse aus zusätzlichen Quellen (in denen die Schweizer Brüder nicht explizit genannt sind) noch erweitert werden. So wird zum Beispiel der in mehreren Quellen als Prediger der Schweizer Brüder bezeugte Diepold Winter auch in einer unpublizierten Handschrift des Protokolls des Pfeddersheimer Täufergesprächs (1557) erwähnt.⁴⁷ In dem Protokoll ist zwar von den Schweizer Brüdern nicht die Rede, wohl aber wird erwähnt, dass Winter zusammen mit zwei weiteren Predigern seiner Gemeinschaft zu der Verhandlung abgeordnet worden war, einem Hans Schoch aus Allmendingen und einem Cyriakus Mör aus Niederhausen bei Schleiden in der Eifel. Zu Hans Schoch wiederum liegen zusätzliche Quellen vor, die auch zusätzliche geographische Anhaltspunkte für die Verbreitung der Schweizer Brüder liefern, da die mit Schoch verbundenen täuferischen Personen und Gruppen nun per Rückschluss als Schweizer Brüder identifiziert werden können.

47 Zittau, Christian Weise Bibliothek, Theol. 4° 610, handschriftlicher Anhang. Der Text der Zittauer Handschrift weicht stark von einer bereits seit längerer Zeit bekannten Fassung des Protokolls (Gotha, Forschungsbibliothek, Chart. A 94, 96v–113v) ab, in der die Namen der täuferischen Delegierten nicht genannt sind. Die Gothaer Handschrift wurde ediert von John S. Oyer (Hg.): *The Pfeddersheim Disputation, 1557*, in: *Mennonite Quarterly Review* 40, 1986, S. 304–351.

Durch entsprechende Rückschlüsse ergeben sich auch zusätzliche indirekte Anhaltspunkte für die Zugehörigkeit von Täufern im Gebiet der Alten Eidgenossenschaft zum Netzwerk der Schweizer Brüder, so dass bereits jetzt damit zu rechnen ist, dass der aus den direkten Zeugnissen für die Ausbreitung der Schweizer Brüder erhobene geographische Befund noch deutlich präzisiert und erweitert werden kann. Da mit der Möglichkeit zu rechnen ist, dass bei den mit dem Netzwerk der Schweizer Brüder verbundenen Täufern in der Schweiz aus irgendeinem Grund die Bezeichnung *Schweizer Brüder* ungebräuchlich war, lässt sich die Vernetzung der schweizerischen Gemeinden mit den anderen Teilen des Netzwerks möglicherweise anhand bezeugter Kontakte zwischen den Predigern abbilden.

Die prosopographische Analyse des Prediger- und Ältestenstandes der Schweizer Brüder konnte allerdings wegen der Schließung der Archive seit Frühjahr 2020 bislang nicht abgeschlossen werden. Sie wird daher in einem zweiten Teil der Untersuchung, „Ministers and Structures of a Clandestine Anabaptist Church“, erfolgen, in dem die Zusammensetzung der Prediger- und Ältestenschaft und die Struktur und Funktionsweise der regionalen Konferenzen und gesamtkirchlichen Synoden untersucht werden.

Drittens werden in den 141 Dokumenten einige Schriften erwähnt, die von den Schweizer Brüdern verfasst oder publiziert wurden oder unter ihnen zirkulierten. Die kurze Liste der ausdrücklich als schweizerbrüderisch bezeugten schriftlichen Überlieferung lässt sich noch um einige weitere gedruckt oder handschriftlich überlieferte Texte erweitern, die ebenfalls mit hinreichender Wahrscheinlichkeit den Schweizer Brüdern zugeschrieben werden können. Verfasserschaft, Überlieferungsgeschichte und theologischer Gehalt des Schrifttums der Schweizer Brüder und ihre gruppenspezifischen religiösen Praktiken werden im dritten Teil der Untersuchung, „Texts, Traditions, and Religious Practices of a Clandestine Anabaptist Church“, in den Blick genommen. Auch in diesem Fall war es wegen der Schließung der Bibliotheken bislang nicht möglich, Zugang zu allen benötigten Quellen zu erhalten.

(a) Die Verbreitung der Schweizer Brüder im Spiegel von Dokumenten aus den Jahren 1538-1555

In den Dokumenten aus den Jahren 1538 bis Frühjahr 1555 werden 17 Orte und sechs Regionen als Wohn- oder Wirkungsort von „Schweizer Brüdern“, sei es einzelnen Personen, sei es Gruppen oder regelrechten

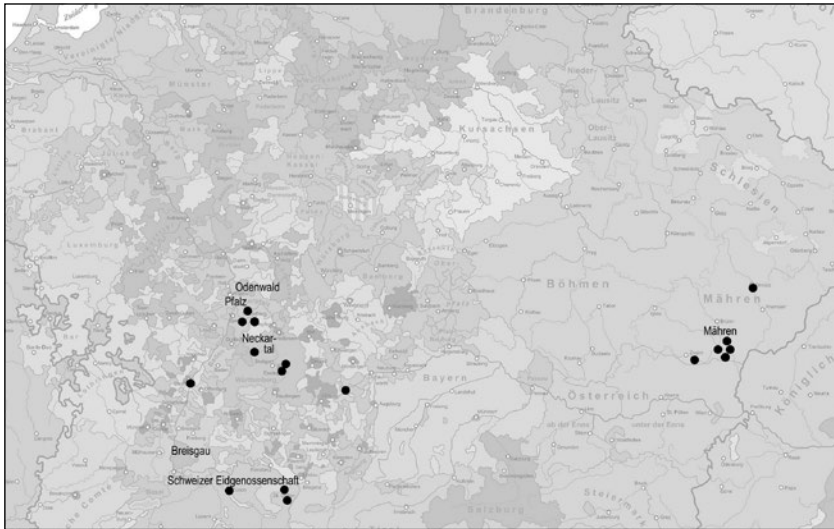


Abb. 1: Belege für die geographische Verbreitung der Schweizer Brüder in Dokumenten aus den Jahren 1538–1555

Gemeinden, genannt. Auf der Karte (Abbildung 1) sind die Orte als Punkte, die in den Quellen genannten Regionen als Schriftzüge gekennzeichnet.⁴⁸ Auffällig ist die weite geographische Verteilung der Belege: Im Osten bestanden in Mähren offenbar mehrere Gemeinden der Schweizer Brüder. Im Westen gab es eine Gruppe in Straßburg, die Verbindungen zu Glaubensgenossen im Breisgau und in der Schweiz hatte. Die meisten Belege verteilen sich auf eine Linie vom schwäbischen Lauingen über Württemberg und das Neckartal bis in die Pfalz und in den Odenwald.

Dass es auch in der Schweiz Schweizer Brüder gegeben habe, erwähnen mehrere Texte. Konkrete Orte (St. Gallen, Appenzell und möglicherweise Zürich) erfahren wir jedoch nur aus den im „Kunstbuch“ überlieferten Briefen der Austerlitzer Brüder oder Bundesgenossen und aus einer Verhöraussage, die Jörg Maler, der Kompilator des Kunstbuchs, 1550 in Augsburg machte. Demnach scheinen Täufergemeinden in St. Gallen und Appenzell in den frühen 1540er Jahren zeitweilig mit den Schweizer Brüdern verbunden gewesen sein, gingen dann aber zu den

48 Dieser Abschnitt beruht auf dem Kapitel „Crystallization of an Underground Church, 1538–1555“, Rothkegel: *Swiss Brethren*, S. 21–49, das für alle Einzelnachweise zu vergleichen ist.

Austerlitzer Brüdern über. Auch eine Gruppe in und um Zürich unter der Leitung von Matthis Wiser scheint zwischen den Schweizer Brüdern und den Austerlitzern geschwankt zu haben und war 1543 anscheinend mit den Austerlitzer Brüdern verbunden. Mangels einschlägiger lokaler Archivalien bleiben die Hinweise auf Schweizer Brüder in der Schweiz vage und unsicher.

Ferner erfahren wir aus dem Zeitraum 1538 bis 1555 die Namen von 19 Predigern (Lehrern) oder Ältesten der Schweizer Brüder. Unter ihnen befinden sich mit Hans Brötli und Hans Hotz zwei Veteranen des Zürcher Täufertums von 1525. Sofern der 1538/39 mehrfach erwähnte Prediger der Schweizer Brüder namens Matthis mit Matthis Wiser identisch ist, wäre dies ein dritter Prediger aus der Schweiz. Die übrigen 16 Prediger stammten gebürtig aus einem weiten geographischen Raum vom Elsass (Peter Walther) über Bayern (Georg Träffer genannt Sattler) bis nach Ungarn (Burkhard Braun genannt Bämerle), die meisten jedoch aus Württemberg.

Eine wichtige Rolle für die überörtliche Vernetzung der Schweizer Brüder scheint um 1538/39 etwa Georg Wernlin genannt Scherer gespielt zu haben, der durch die von der Lehre Hans Huts beeinflusste Gemeinde in Esslingen bereits früh zum Täufertum gekommen war, sich 1533 in Mähren aufhielt und später wieder in Württemberg aktiv war. Während es bei Wernlin unklar ist, in welchem Maße er von der Lehre Huts geprägt worden war, war Burkhard Braun von Ofen ein Protagonist der Hutschen Bewegung gewesen, bevor er sich in Mähren den Schweizer Brüdern anschloss (1542 ging er zu den Hutterern über). Dass die Schweizer Brüder Traditionen aus dem Hutschen Täufertums aufnahmen, spiegelt sich auch in ihrem (allerdings erst in Drucken aus der Zeit nach 1555 dokumentierten) Liedgut und insbesondere in ihren Märtyrerliedern wider: Der 1583 gedruckte *Ausbund* enthielt Lieder von Hans Hut und dessen Sendboten in Tirol, Leonhard Schiemer und Hans Schlaffer; die im *Ausbund* enthaltenen Märtyrerballaden beziehen sich auf Martyrien in München (1527), im steiermärkischen Bruck an der Mur (1528), in Salzburg (1528) und in Schwäbisch Gmünd (1529), ferner auf die Martyrien melchioritischer Täufer in den Niederlanden und späterer Schweizer Brüder am Niederrhein. Dagegen fehlen Märtyrerlieder auf täuferische Blutzeugen aus der Schweiz.

Die Prediger, die untereinander in Verbindung standen und zu regionalen und überregionalen Konferenzen zusammenkamen, waren anscheinend die wichtigsten Träger oder Agenten der Gruppeniden-

tität. Die Zugehörigkeit der einfachen Gemeindemitglieder zu den Schweizer Brüdern manifestierte sich vor allem in der Bindung an eine lokale Gruppe, die sich regelmäßig oder unregelmäßig zu klandestinen Versammlungen traf, und in der Bindung an die Prediger. Inwiefern waren auch Textüberlieferungen Träger oder Medien der Gruppenidentität? Von einem schriftlichen Glaubensbekenntnis hören wir nicht. Die sicher auf die Schweizer Brüder zurückgehende schriftliche Überlieferung aus der Zeit vor 1555 beschränkt sich auf die vor 1545 in Worms gedruckte „Konkordanz“, d. h. eine Zusammenstellung von Bibelstellen zu theologischen und sozialetischen Stichworten, und die (erstmalig 1564 gedruckten) Lieder der Passauer Gefangenen.

Der einzige Text aus dem frühen Schweizer Täufertum, der den Schweizer Brüdern sicher bekannt war, ist die seit 1527 mehrfach gedruckte Flugschrift über das Martyrium Michael Sattlers, die auch die Schleithheimer Artikel enthielt. Die Flugschrift gehörte allerdings auch zu dem von den Hutterischen Brüdern tradierten Textkanon⁴⁹ und wurde auch von den Austerlitzer Brüdern als eine normative Überlieferung angesehen.⁵⁰ Die untersuchten Quellen aus der Zeit bis 1555 lassen bislang nicht erkennen, dass die Schweizer Brüder in einem deutlich höheren Maße von spezifisch schweizerischen Traditionen geprägt gewesen seien als die mit ihnen konkurrierenden täuferischen Kirchenbildungen der Austerlitzer und Hutterer.

(b) Die Verbreitung der Schweizer Brüder im Spiegel von Dokumenten aus den Jahren 1555-1590

Nachdem bereits in den vorangegangenen Jahren regionale und überregionale Konferenzen erwähnt worden waren, die Beschlüsse über Lehre und Disziplin fassten, die für die gesamte Bruderschaft von Bedeutung waren, werden ab 1555 Synoden erwähnt, zu denen sich Prediger und Älteste der Schweizer Brüder versammelten und die anscheinend

49 Vgl. Andreas Johannes Friedrich Zieglschmid, (Hg.): Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder. Ein Sprachdenkmal aus frühneuhochdeutscher Zeit, Ithaca, NY, 1943, S. 54 f.; Lydia Müller (Hg.): Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter I, Leipzig 1938 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 20), S. 37–40; Matthias H. Rauert/Martin Rothkegel: Katalog der hutterischen Handschriften und der Drucke aus hutterischem Besitz in Europa, hg. v. Gottfried Seebaß†, Gütersloh 2011 (Quellen zur Geschichte der Täufer, 18/1–2), S. 184 f, 341 f, 373, 425, 768, 809, 875, 1065, 1095, 1127, 1170–1172.

50 Fast und Seebaß (Hg.): Briefe und Schriften, S. 518 f.

regelmäßig in Straßburg stattfanden.⁵¹ Bei der ersten bezeugten Straßburger Synode wurde der Beschluss gefasst, Anhänger Melchior Hoffmans (in Straßburg) und Täufergemeinden melchioritischer Prägung „im Niederland“ (d. h. zwischen Niederrhein und Maas) in die kirchliche Gemeinschaft der Schweizer Brüder aufzunehmen. Zwischen den Schweizer Brüdern und den beitrtrittswilligen Melchioriten konnte kein Konsens in der Frage erreicht werden, ob Christi menschlicher Leib aus dem Fleisch der Jungfrau Maria gebildet worden sei (so die Schweizer Brüder im Einklang mit der kirchlichen Tradition) oder sich einem neuen Schöpfungsakt im Leib Mariens verdanke (so die melchioritische Lehre). Daher verpflichteten sich die Prediger beider Seiten, sich aller Aussagen zu dem kontroversen Lehrartikel zu enthalten. Dass sich die Schweizer Brüder tatsächlich an diese Abmachung hielten, ist beispielsweise im Protokoll des Frankenthaler Gesprächs von 1571 bezeugt.

Durch den Beitritt der teilweise auf die Sendboten des Täuferreichs von Münster, teilweise auf die Tätigkeit des Täuferpredigers Theunis van Hastenrath zurückgehenden Gemeinden am Niederrhein und in der Eifel verändert sich die geographische Verteilung der Belege für Schweizer Brüder in den Jahren 1555 bis 1590. Mähren, Württemberg und die Pfalz werden immer noch häufig genannt, dazu kommen jetzt mehr Belege aus dem Elsass und einige aus Rheinhessen. In den 1570er Jahren wurde eine relativ kleine Gruppe von Schweizer Brüdern in Hessen aktenkundig, die sich aufgrund der zahlreichen in den Dokumenten genannten Ortsnamen durch entsprechend viele Punkte auf der Karte abbildet (Abbildung 2). In die meisten dieser Regionen entsandten die Hutterer wiederholt oder regelmäßig Sendboten, die gezielt unter den Schweizer Brüdern für die Auswanderung nach Mähren und für den Übertritt zur hutterischen Kirche warben. Seit den 1570er Jahren sandten die Hutterischen Brüder ihre Missionare auch in die Schweizer Kantone Zürich und Bern. Über Schweizer Brüder in der Schweiz berichten die untersuchten Quellen aus den Jahren 1555–1590 allerdings wieder nur wenig. In den Gebieten von Schaffhausen und Basel und im bernischen Aargau waren aber anscheinend regelrechte Täufergemeinden mit den Schweizer Brüdern verbunden.

Die niederrheinischen Gemeinden der Schweizer Brüder werden in den Quellen häufig als „Oberländer“ bezeichnet, da sie mit den Täufern am Mittel- und Oberrhein verbunden waren, während sich andere nieder-

51 Dieser Abschnitt beruht auf dem Kapitel „Expansion to the North, 1555–1590“, Rothkegel: *Swiss Brethren*, S. 51–122, das für alle Einzelnachweise zu vergleichen ist.

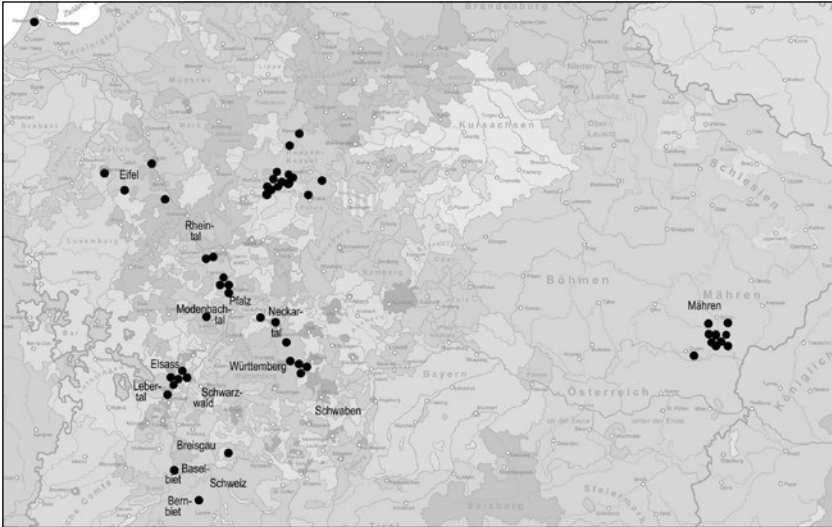


Abb. 2: Belege für die geographische Verbreitung der Schweizer Brüder in Dokumenten aus den Jahren 1555-1590

rheinische Täufer an Glaubensgenossen in den Niederlanden orientierten: „Overlanders worden in Overlant ende Merhen Switsersen Broederen genaemt“, heißt es 1587 in einer mennonitischen Schrift.⁵² Der „Leser“ (nicht voll ordinierte Prediger) der Schweizer Brüder in Köln, Johann Westenberg, erklärte 1595 bei einem Verhör, „man hett ire religions verwandten anfangs genannt die Schweitzerbrüder, nachderhandt aber die Oberlender widerteuffer.“⁵³ Köln, wo neben den „Oberländern“ auch eine „niederländische“ Gemeinde der flämischen Mennoniten bestand, wurde nach 1555 zu einer der bedeutendsten städtischen Gemeinden der Schweizer Brüder. In der Pfalz, in Württemberg und im Elsass konnten sich die Schweizer Brüder angesichts der intensiven sozialen Kontrolle nur noch selten in Städten behaupten und lebten überwiegend in vorstädtischen Siedlungen, in Dörfern oder in abgelegenen Weilern. Der Kölner Gemeinde und ihrem Umfeld gehörten neben Personen aus dem Handwerkerstand auch einige wohlhabende Kaufleute und Angehörige des niederen Adels an.⁵⁴ Auch in Aachen bestand eine bedeutende städtische Gemeinde.

52 Ebd., S. 116, Nr. 80.

53 Ebd., S. 146 f., Nr. 97.

54 Vgl. Hans Hermann Theodor Stiasny: Die strafrechtliche Verfolgung der Täufer in der freien Reichsstadt Köln, 1529 bis 1618, Münster i. Westfalen 1962 (Reformationsgeschichtliche

Wohl insbesondere dadurch, dass einige der niederrheinischen Schweizer Brüder im Druckergewerbe arbeiteten (darunter der durch seine hinterlassenen Schriften bekannte Märtyrer Thomas aus Imgenbroich), eröffneten sich den Schweizer Brüdern neue Möglichkeiten, Lesestoffe für ihre Gemeinschaft zu vervielfältigen. In den in Köln und an anderen niederrheinischen Druckorten für die Schweizer Brüder produzierten Druckschriften, mehreren Liederbüchern und Märtyrerflugschriften, spiegelt sich die Pluralität der in die Gemeinschaft eingemündeten oberdeutschen und niederrheinisch-niederländischen Traditionen wider. Bemerkenswert ist eine Nachricht, wonach bei der Redaktion des *Ausbunds* (1583) eine Kommission von Predigern der Schweizer Brüder darüber wachte, dass die zu druckenden Lieder keine kontroversen Aussagen über die Inkarnation enthalten. Wie bei anderen frühneuzeitlichen Kirchentümern bedurften also auch bei den Schweizer Brüdern die für die Gemeinschaft gedruckten religiösen Texte einer Approbation durch ein dafür zuständiges Gremium.

Die niederrheinischen Gemeinden hatten vor ihrem Beitritt zu den Schweizer Brüdern teilweise mit den Netzwerken separatistisch-pazifistischer post-melchioritischer Täufergemeinden unter dem Einfluss von Menno Simons, Dirck Philips und Leenaert Bouwensz in Verbindung gestanden. Zur Abwendung von den niederländischen Täuferführern war es vor allem wegen der von Leenaert Bouwensz propagierten umstrittenen Praxis der „Ehemeidung“ gekommen, also der strikten Trennung von Tisch und Bett, die Mitgliedern der niederländischen Gemeinden auferlegt wurde, deren Ehepartner unter Kirchenzucht standen. Im Zuge der 1557 einsetzenden Spaltungen und Exkommunikationen ganzer Gemeinden wurden auch Mitglieder niederländischer Täufergemeinden zur Wiedertaufe genötigt oder ausgeschlossen, die bei den Schweizer Brüdern getauft worden waren und sich in den Niederlanden dortigen Täufergemeinden angeschlossen hatten. Die Gegner der Ehemeidung und die aus dem „oberländischen“ Täufertum stammenden Gemeindeglieder sammelten sich an einigen Orten der Niederlande zu „oberländischen“ oder „hochdeutschen“ Gemeinden, die mit den Schweizer Brüdern in kirchlicher Gemeinschaft standen, so in Haarlem und möglicherweise auch in Franeker.

Studien und Texte, 88), S. 89–96; Mathilde Monge: Überleben durch Vernetzung. Die täuferischen Gruppen in Köln und am Niederrhein im 16. Jahrhundert, in: Schubert/Schlachta/Driedger (Hg.): Grenzen des Täufertums, S. 214–231; dies.: Des communautés mouvantes. Les « sociétés des frères chrétiens » en Rhénanie du Nord. Juliers, Berg, Cologne vers 1530–1694, Genève 2015 (Cahiers d'Humanisme et Renaissance, 123), S. 210–222.

Im Zusammenhang mit den Spaltungen in den Niederlanden entstand etwa 1557/59 das als Quelle bedeutsame Schreiben der Schweizer Brüder in Mähren an ihre Glaubensgenossen in und um Köln, in dem die Verfasser die Entstehung ihrer Gemeinde von den Zürcher Proto-täufern um Konrad Grebel und Felix Mantz 1522 herleiteten (in den hutterischen Chroniken, in denen der Bericht verarbeitet ist, ist das Datum 1522 zu 1525 korrigiert). Der Anspruch der Schweizer Brüder, die ursprüngliche und älteste Täufergruppe zu sein, verlieh ihnen ein besonderes Ansehen im Kontext der durch den Konflikt um die Ehe-meidung ausgelösten Spaltungen und bewog 1593 eine Gruppe englischer puritanischer Flüchtlinge in den Niederlanden unter der Führung eines gewissen William Mainestone, sich den Schweizer Brüdern anzuschließen (die englischen Schweizer Brüder sandten daraufhin sogar Missionare nach England aus).⁵⁵

Bereits im Zeitraum von 1538 bis 1555 hatte das kirchliche Netzwerk der Schweizer Brüder den Charakter einer Sammlungsbewegung, die Personen und Traditionen aus dem frühen Schweizer Täufertum, aus der Hutschen Taufbewegung sowie aus den jeweils unterschiedlich geprägten Täufergemeinden von Straßburg, Esslingen und Worms integrierte. Es ist wohl kein Zufall, dass weder ein Glaubensbekenntnis noch andere normative theologische Lehrschriften der Schweizer Brüder bekannt sind. Die Kombination von theologischer Unschärfe in der Lehre und einem effektiven presbyterial-synodalen System der Kirchenleitung und Konfliktlösung ermöglichte den Schweizer Brüdern ab 1555 die Integration der niederrheinischen Täufer melchioritischer Prägung, bei der die stark unterschiedlichen theologischen Traditionen anscheinend kein größeres Hindernis darstellten.

(c) Die Verbreitung der Schweizer Brüder im Spiegel von Dokumenten aus den Jahren 1591-1618

Mit dem Jahr 1591 setzte eine neue Phase der Geschichte der Schweizer Brüder ein. Zugleich wird für diesen Zeitabschnitt die Quellenüberlie-

55 Die interessante Episode ist erwähnt in V.P. [Simon Walrave]: *Successio Anabaptistica*, *Dat is Babel der Wederdoopers*, Köln: Bernardus Gualtherus, 1603, S. 119–124; moderne Edition: Samuel Cramer/Frederik Pijper (Hg.): *Bibliotheca Reformatoria Neerlandica*, Bd. 7, 's-Gravenhage 1910, S. 71–74. Dazu vgl. Champlin Burrage: *The Early English Dissenters in the Light of Recent Research (1550–1641)*, Bd. 1: *History and Criticism*, Cambridge 1912, S. 221–226; Keith L. Sprunger: *Dutch Puritanism. A History of English and Scottish Churches of the Netherlands in the 16th and 17th Centuries*, Leiden 1982 (*Studies in the history of Christian thought*, 31), S. 46–49, 76–80.

ferung, in der explizit von den Schweizer Brüdern die Rede ist, so dicht, dass sie sich zu einer erzählenden Darstellung verarbeiten lässt.⁵⁶ Es handelt sich bei einem Großteil der Quellen um Schriftstücke aus dem Nachlass des Waterlander-Ältesten Hans de Ries (im Archiv der Amsterdamer Taufgesinnten Gemeinde) und um Druckschriften von Verfassern, die den Waterlandern angehörten. Die Perspektive der Überlieferung ist dabei vor allem auf Vorgänge gerichtet, die das Verhältnis der Schweizer Brüder zu den niederländischen Täufergruppen betreffen. Im Hinblick auf die mährischen, südwestdeutschen und elsässischen, vor allem aber auf die schweizerischen Gemeinden der Schweizer Brüder bleibt auch diese Phase eine Geschichte in Fragmenten.

Leonard Klock, der aus Süddeutschland stammende Prediger der „Hochdeutschen“ (d. h. der Schweizer Brüder) in Haarlem, verfolgte seit 1591 energisch den Plan, die Schweizer Brüder mit anderen täuferischen Denominationen zu einer einheitlichen täuferischen Kirche zu vereinigen. Die mit den Schweizer Brüdern verbundene Gemeinde in Haarlem hatte sich bereits 1583 mit einer Gruppe von Friesischen Mennoniten vereinigt, die die strikte Ehemcheidung ablehnten. Im Frühjahr 1591 erreichte Klock, dass regionale Predigerkonferenzen der Schweizer Brüder im Elsass und im Breisgau, in Straßburg, Württemberg, Landau, Neustadt an der Haardt, Lambsheim, Worms und Kreuznach der Bildung einer Kirchenunion zwischen Schweizer Brüdern und Friesischen Mennoniten zustimmten (eine Predigerkonferenz in der Schweiz wird nicht erwähnt). Die Kirchenunion wurde am 1. Mai 1591 in Köln durch das sogenannte „Konzept von Köln“ von Vertretern der Schweizer Brüder und der Friesen unterzeichnet. In Köln schlossen sich, wie zuvor in Haarlem, die Oberländische und die Friesische Gemeinde zu einer vereinigten Gemeinde zusammen.

Noch im selben Jahr 1591 richtete die Synode der antitrinitarisch-täuferischen Polnischen Brüder an die Synode der Schweizer Brüder in Straßburg den förmlichen Antrag, ebenfalls Verhandlungen über die Bildung einer Kirchenunion aufzunehmen (das originale Schreiben der Polen ist in der Burgerbibliothek Bern erhalten). Zu demselben Zweck hatten die Polnischen Brüder auch eine Delegation an die Schweizer Brüder in Mähren gesandt. Nachdem die Schweizer Brüder die Aufnahme der Vereinigungsverhandlungen jahrelang hinausgezögert hat-

56 Dieser Abschnitt beruht auf dem Kapitel „The Project of a Unified Anabaptist Church, 1591–1618“, Rothkegel: *Swiss Brethren*, S. 123–185, das für alle Einzelnachweise zu vergleichen ist.

ten und obwohl die Polnischen Brüder ihr Anliegen 1603, 1606, 1612 und 1614 wiederholten, verlief die Angelegenheit im Sande.

Erfolgreicher verhandelten Leonard Klock, der Friesen-Älteste Lubbert Gerritsz und der Waterlander-Älteste Hans de Ries seit 1595 über die Erweiterung der schweizerbrüderisch-friesischen Kirchenunion um die Waterlander. 1601/02 wurde die Bildung der „Bevredigde broederschap“ („Versöhnte Bruderschaft“) proklamiert. Diese „eine gemeine Kirche“ – so der Ausdruck in einem kirchenamtlichen Schreiben, das eine Regionalsynode der Prediger in den Niederlanden 1614 an die Predigerkonferenzen in Straßburg, in Worms und im Herzogtum Berg richtete – erstreckte sich von der Schweiz bis zur Nordsee und bis nach Preußen und von den Vogesen bis zu den Karpaten (ein Außenposten der mährischen Gemeinden der Schweizer Brüder lag jenseits der mährisch-ungarischen Grenze auf ungarischem Gebiet).

Das Projekt einer transterritorialen, politische Grenzen überschreitenden Kirchenstruktur von so gewaltiger geographischer Ausdehnung hatte im zeitgenössischen Protestantismus kein Gegenstück. Die vereinigte Täuferkirche war nicht nur transterritorial, sondern auch vielsprachig. Neben den Gemeinden, in denen Hochdeutsch, Niederdeutsch und Niederländisch bzw. die jeweiligen regionalen Dialekte vorherrschten, bestand in Leiden eine französischsprachige Gemeinde der Waterlander. Den Schweizer Brüdern trat, wie erwähnt, 1593 eine englische Gruppe in den Niederlanden bei, und zumindest in den vorangegangenen Jahrzehnten hatte es in Mähren auch italienische Schweizer Brüder gegeben, die 1567 in Austerlitz einen Savoyarden namens Vidal als Prediger hatten.

Die Unterschiede zwischen den Gemeinden waren groß: Die klandestinen ländlichen Gemeinden der Schweizer Brüder in Südwestdeutschland, dem Elsass und der Schweiz waren immer noch gewaltsamer Verfolgung durch die Obrigkeit ausgesetzt. Der 1614 in Zürich hingerichtete Hans Landis war ein ordinierter Prediger der Schweizer Brüder, über die Hinrichtung berichtete der elsässische Älteste Jakob Mangold im Namen der regionalen Predigerkonferenz seinen Amtsbrüdern in den Niederlanden. Dagegen erfreuten sich die Gemeinden in den Niederlanden, in Preußen und in Mähren des Schutzes oder zumindest der Duldung von Seiten der Obrigkeit.

Die vereinigte Täuferkirche zerbrach nicht so sehr an den Gegensätzen der äußeren Bedingungen als vielmehr am Misstrauen der Schweizer Brüder und der Friesen gegenüber den Waterlandern, deren Gemein-

dezucht als zu lax galt. Die „Versöhnte Bruderschaft“ wurde von den Schweizer Brüdern und den Friesen zwischen 1608 und 1614 zunehmend in Frage gestellt und schließlich aufgekündigt, obwohl die Waterlander und die vereinigten Gemeinden in Preußen die trilaterale Union aufrechtzuerhalten suchten. Zu zusätzlichen Konflikten führte die Rivalität zwischen Leonard Klock und dem wohlhabenden Ältesten der Schweizer Brüder in Gladbach, Klaes Woltersz Kops. Die Anhänger von Klock und Kops in den Herzogtümern Jülich und Berg exkommunizierten sich 1614 gegenseitig, die süddeutschen Predigerkonferenzen der Schweizer Brüder erklärten sich neutral. Eine für 1616 anberaumte Generalsynode der Schweizer Brüder, die die Konflikte beilegen sollte, fand wohl nicht mehr statt. Klock, der erst nach 1638 starb, vertrat nach dem Bruch mit den Waterlandern offen eine melchioritische Inkarnationslehre und näherte sich mit seinen „hochdeutschen“ und „friesischen“ Anhängern den Flämischen Mennoniten an. Mit den in den 1630er Jahren vereinigten „flämisch-friesisch-hochdeutschen“ Gemeinden in den Niederlanden standen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch die aus der Schweiz ins Elsass und in die Pfalz ausgewanderten Schweizer Brüder in kirchlicher Gemeinschaft.

Der ebenso großartige wie aussichtslose Plan, die täuferischen Gruppen zu einer gemeinsamen Kirche zu vereinigen, hatte von Anfang an daran gekrankt, dass die südwestdeutschen Gemeinden der Schweizer Brüder sich seit den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts in einem rapiden Niedergang befanden. Die letzte bezeugte Straßburger Synode der Schweizer Brüder fand 1607 statt. Zu diesem Zeitpunkt gab es in der Reichsstadt längst kein reguläres Gemeindeleben der Schweizer Brüder mehr. Auch in Köln zählte die Gemeinde 1609 nur noch 20 Personen und erlosch in den folgenden Jahren. Die letzte bedeutende städtische Gemeinde der Schweizer Brüder war die Gemeinde in Aachen, deren Existenz aber abrupt mit der Vertreibung der Täufer aus der Stadt im Jahr 1614 endete. In Hessen sind bereits vor 1600 keine Schweizer Brüder mehr belegt, in Württemberg, im Elsass und in der Eifel hatte ihre Zahl, wie es scheint, stark abgenommen. Die einzige Region im Reich, in der anscheinend auch noch um 1600 neue Gemeinden der Schweizer Brüder entstanden, war das Herzogtum Berg (Abbildung 3).

1622 wurden die Gemeinden der Schweizer Brüder in Mähren im Zuge der Gegenreformation verboten. Sofern ihre Mitglieder nicht bereit waren, zum Katholizismus überzutreten, wanderten sie wohl vor allem nach Preußen aus und schlossen sich dort den Mennonitengemeinden an – der Frage, ob schweizerbrüderische Traditionen in den preußischen

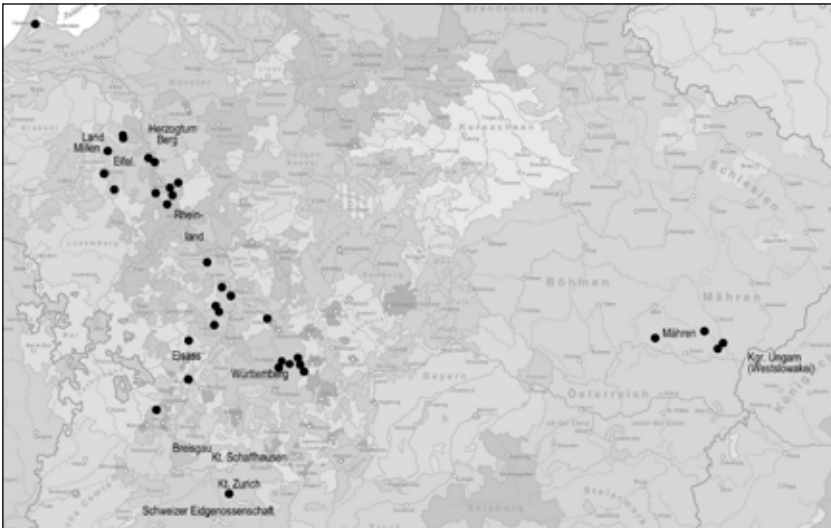


Abb. 3: Belege für die geographische Verbreitung der Schweizer Brüder in Dokumenten aus den Jahren 1591–1618

Gemeinden in irgendeiner Weise nachwirkten, geht die nun erscheinende Untersuchung allerdings nicht mehr nach. Die Schweizer Brüder aus den Herzogtümern Jülich und Berg gingen ebenfalls in der mennonitischen Tradition auf, einige wanderten in die Niederlande aus, andere schlossen sich im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts den Mennonitengemeinden in Gladbach, Krefeld und Neuwied an. Eine Restgruppe der Anhänger des Klaes Woltersz Kops aus dem Herzogtum Jülich fand Zuflucht in Friedrichstadt an der Eider. Seit dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts war die Schweiz, die in der Geschichte der Schweizer Brüder bislang keine prominente Rolle gespielt hatte, anscheinend die letzte Region, in der ein Gemeindeleben in der Tradition der Schweizer Brüder fortbestand.

Martin Rothkegel studierte Evangelische Theologie, Klassische Philologie und Pädagogik in Hamburg, Wien, Thessaloniki und Prag. 2001 wurde er an der Universität Prag mit einer Dissertation über die Nikolsburger Täuferreformation zum Th. D., 2005 in Hamburg mit einer neolatinistischen Arbeit zum Dr. phil. promoviert. Nach Post-Doc-Projekten zu täuferischen Handschriften und zur Geschichte der Naturwissenschaften und nach dem Referendariat an einem Hamburger Gymnasium unterrichtet Rothkegel seit 2007 Geschichte des Christentums an der Theologischen Hochschule Elstal. Sein Forschungsschwerpunkt sind die nonkonformistischen religiösen Bewegungen der Frühen Neuzeit.